



Die Drogenbeauftragte  
der Bundesregierung

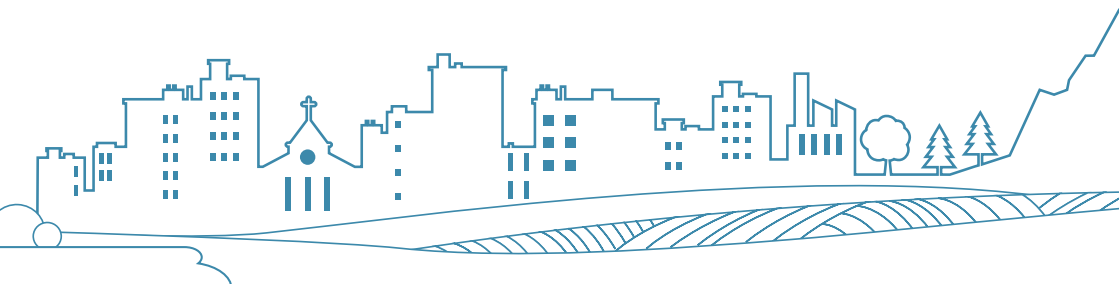
# Stadt – Land – Sucht

## Wer übernimmt Verantwortung?

---

### Auswirkungen von Drogen und Sucht auf die Gesellschaft

Dr. phil. Lisa Jakob,  
Dipl.-Psych., Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Paracelsus  
Medizinischen Privatuniversität (PMU), Salzburg





Suchtmittelkonsum und –abhängigkeit beeinflussen die psychische und körperliche Gesundheit, sind eine Herausforderung für das Zusammenleben und haben finanzielle Konsequenzen. Alle genannten Auswirkungen machen sich nicht nur beim Konsumierenden selbst bemerkbar, sondern auch in dessen sozialem Umfeld und in der gesamten Gesellschaft. Insgesamt ist davon auszugehen, dass in Deutschland knapp 8,2 Mio. erwachsene Menschen leben, die von verschiedenen Substanzen oder Glücksspiel abhängig sind (13 Mio. verwenden diese missbräuchlich). Etwa 10 Mio. Menschen in Deutschland sind Angehörige von Suchtkranken (Bischof 2017).

### Kinder aus suchtbelasteten Familien

Kinder sind von einer Suchtmittelabhängigkeit der Eltern in besonderem Maße betroffen. Rund 2,65 Mio. Minderjährige wachsen mit Eltern auf, die Alkohol missbrauchen oder von ihm abhängig sind. Insgesamt lebt jedes siebte Kind zeitweise, jedes zwölfte Kind dauerhaft mit einem alkoholauffälligen Elternteil zusammen. Rund 50.000 Kinder haben drogenabhängige Eltern und etwa 25.000 Kinder leben bei Eltern, die mit Drogenersatzstoffen behandelt werden. Über Kinder in Haushalten mit tabak- oder tablettenabhängigen Eltern liegen keine genauen Zahlen vor, doch betrifft dies ohne Zweifel mehrere Millionen (DHS 2017, Klein 2013).

Eine Beeinträchtigung der Kinder von Suchtmittelabhängigen ist nicht zwingend, sie tritt aber häufiger auf als in anderen Familien. Ihr Auftreten hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab, u.a. dem erlebten psychischen Stress, der Intensität und Dauer der elterlichen psychischen Störung, dem Alter des Kindes, der Verfügbarkeit von gesunden Modellpersonen im Umfeld, den Widerstandskräften des Kindes sowie elterlichen Erziehungskompetenzen, wie Wärme, Einfühlsamkeit und der Fähigkeit zum Aufbau einer sicheren Bindung (Klein 2013).

Das Risiko für Kinder von alkoholabhängigen Eltern, selbst an einer Alkoholstörung zu erkranken, ist um das bis zu 6-Fache erhöht. Mehr als 30 Prozent von ihnen werden selbst im Laufe ihres Lebens alkoholabhängig (Klein 2001). Doch wie kommt es zu dieser familiären Häufung? Die Atmosphäre in einem suchtbelasteten Elternhaus ist oft geprägt von Anspannung, emotionaler Kälte, unklaren Grenzen, Respektlosigkeit, mangelnder Förderung, Vernachlässigung und Parentifizierung der Kinder. Die Kinder reagieren häufig, indem sie sich sozial isolieren und Abwehrmechanismen ausbilden (Roth 2016). Die Schädigungen bei Kindern von nicht substituierten drogenabhängigen Eltern sind in mehreren Bereichen sogar noch gravierender als bei den Kindern Alkoholabhängiger. Sie sind häufiger von der Abhängigkeit beider Elternteile betroffen, sodass

die negativen Effekte der elterlichen Suchtkrankheit nicht in einem ausreichenden Maß vom anderen Elternteil kompensiert werden können. Die Kinder erleben im Zusammenhang mit Beschaffungskriminalität mehr traumatische Situationen (z. B. Prostitution, Verhaftung), stärkere soziale Isolation und Ächtung sowie Arbeitslosigkeit und Armut (Klein 2013).

Auch rauchende Eltern können der Gesundheit ihrer Kinder schaden, da diese häufiger einer Passivrauchbelastung ausgesetzt sind. Betroffen sind vor allem Kinder mit einem niedrigen sozialen Status. Ihre Eltern rauchen überdurchschnittlich häufig innerhalb der Wohnräume und in Gegenwart der Kinder. Dabei unterscheidet sich der Tabakrauch beim Passivrauchen in seiner Zusammensetzung nicht vom Tabakrauch, der beim aktiven Rauchen inhaliert wird. Er erhöht das Risiko für Lungenkrebs und diverse andere Krebsarten. Das Herz-Kreislaufsystem wird belastet und das Schlaganfallrisiko um bis zu 30 Prozent erhöht. Die Anfälligkeit für Infekte nimmt zu und Atemwegserkrankungen, Kopfschmerzen und Schwindelanfälle können verursacht oder verschlechtert werden. Kinder sind durch Passivrauchen besonders gefährdet, da sie eine höhere Atemfrequenz und ein weniger effizientes Entgiftungssystem als Erwachsene haben. Wenn die Eltern rauchen, leiden Kinder vermehrt unter Mittelohrentzündungen und Atemwegserkrankungen. Bei Säuglingen beeinträchtigt Passivrauchen die Lungenfunktion nachhaltig und kann zum plötzlichen Kindstod führen (Pötschke-Langer et al. 2015).

### Arbeitswelt

Neben der familiären Belastung durch Suchtmittelkonsum und -abhängigkeit gibt es auch Auswirkungen auf die Arbeitswelt, also Arbeitskollegen und Arbeitgeber. Etwa jeder zehnte Beschäftigte trinkt aus gesundheitlicher Sicht zu viel (DHS & Barmer 2015), ebenso viele konsumieren täglich oder fast täglich Alkohol am Arbeitsplatz (HLS 2018). In Folge dessen entstehen auch Unternehmen erhebliche Kosten durch Suchtmittelabhängigkeit. So schätzen Experten die durch Alkoholkrankheiten entstehenden Kosten auf etwa 25 Prozent der Personalkosten der betroffenen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen (Tielking 2013). Darüberhinaus spielt Alkohol bei jedem fünften Arbeits- und Wegeunfall eine Rolle. Riskant konsumierende Beschäftigte sind 3,5 Mal häufiger in Arbeitsunfälle verwickelt und fehlen bis zu 16 Mal häufiger am Arbeitsplatz (DHS & Barmer 2015). Bei jeder sechsten Kündigung geht es um Alkohol (DHS & Barmer 2015). Trotz aller genannten betriebswirtschaftlichen Auswirkungen von Sucht hält nur ein Drittel der Unternehmen Angebote zur Suchtprävention vor (Nürnberg & Brossman 2016).

Auch Passivrauchbelastung ist im Arbeitsumfeld ein Thema. Jeder siebte Erwerbstätige

ist davon betroffen (Pötschke-Langer et al. 2015). Laut einer EU-weiten Studie nahm die Passivrauchbelastung an Arbeitsplätzen wie Büros, Geschäften und Fabriken in den letzten Jahren sogar weiter zu (Brogan 2017). Aber auch auf die Arbeitgeber hat eine Nikotinabhängigkeit ihrer Mitarbeiter Auswirkungen. So schätzt eine amerikanische Studie die Zusatzausgaben von Unternehmen auf 4.600 Euro pro Jahr und rauchendem Mitarbeiter. Dabei machen Raucherpausen zwei Drittel der Zusatzausgaben aus. Für durchschnittlich zwei Zigaretten pro Arbeitstag geht rund eine halbe Stunde Arbeitszeit drauf (Dobe 2015).

### Stigmatisierung als Hindernis

In der Bevölkerung ist Alkoholkonsum positiv besetzt, Abhängigkeit und abhängige Menschen werden dagegen abgelehnt (DGPPN 2015). Obwohl sich die Ursachen und Mechanismen von Suchterkrankungen heute wissenschaftlich erklären lassen, sind suchtkranke Menschen gesellschaftlich immer noch stark stigmatisiert. Sie erleben immer wieder Diskriminierung, zum Beispiel bei der Suche nach Arbeit und Wohnung. Rund ein Drittel der Bevölkerung hält Sucht für eine selbstverschuldete Krankheit, ein ebenso großer Anteil möchte einen Suchtkranken nicht als Nachbarn oder Arbeitskollegen haben (Angermeyer et al. 2013).

Die Auswirkungen von Sucht können weitreichend und sehr schwerwiegend sein. Obwohl die Gründe für die Entstehung und Aufrechterhaltung einer Stigmatisierung der Betroffenen nachvollziehbar sind, erschwert sie eine konstruktive Auseinandersetzung mit dem Thema Sucht auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene. Stattdessen führt die Stigmatisierung dazu, dass Suchterkrankungen von den Betroffenen und ihrem sozialen Umfeld totgeschwiegen werden. Therapeutische Interventionen erfolgen daher oft erst in einem sehr späten Stadium der Abhängigkeit. Nur rund 10 Prozent der Alkoholabhängigen erhalten in Deutschland pro Jahr eine spezifische Therapie im Sinne der medizinischen Rehabilitation. Unter den aufhörwilligen Rauchern nutzen weniger als 15 Prozent professionelle Hilfe. Zwar werden in der Therapie gute Resultate erzielt, doch die öffentliche Meinung setzt Therapieerfolg meistens mit Abstinenz als Erfolgskriterium gleich und übersieht, dass dieses Therapieziel aus unterschiedlichen Gründen nicht für alle Suchtkranken geeignet ist (DGPPN 2015).

Insgesamt ist ein gesellschaftliches Umdenken nötig und dementsprechend eine veränderte mediale Darstellung von Suchtmittelkonsum, –abhängigkeit und den davon Betroffenen. Dies könnte einen offeneren Umgang mit dem Thema Sucht ermöglichen, sodass Betroffene und deren Umfeld sich eher trauen, Hilfe zu suchen und anzunehmen.

## Literaturverzeichnis

**Angermeyer, M., Matschinger, H. & Schomerus, G.** (2013). Attitudes towards psychiatric treatment and people with mental illness: changes over two decades. *The British Journal of Psychiatry* 203 (2) 146-151.

**Bischof, G. et al.** (2017). Belastungen und Perspektiven Angehöriger Suchtkranker: ein multimodaler Ansatz. Verfügbar unter <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/publikationen/drogen-und-sucht/details.html?bmg%5Bpubid%5D=3096> [Letzter Zugriff 25.10.2018]

**Brogan, C.** (2017). One in four EU workers exposed to second-hand smoke at work [online]. Verfügbar unter <https://www.imperial.ac.uk/news/181568/one-four-eu-workers-exposed-second-hand/> [Letzter Zugriff: 23/10/2018].

**DGPPN (Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde e. V.)** (2015). Presseinformation Nr. 52. Sucht als Krankheit ernst nehmen [online]. verfügbar unter: [https://www.dgppn.de/\\_Resources/Persistent/8ed-7be8c1764a0f20e16b4fb439fc14fbb882cb7/2015-11-27\\_pressemappe\\_sucht.pdf](https://www.dgppn.de/_Resources/Persistent/8ed-7be8c1764a0f20e16b4fb439fc14fbb882cb7/2015-11-27_pressemappe_sucht.pdf) [Letzter Zugriff: 23/10/2018].

**DHS (Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V.)** (2017). Suchtprobleme in der Familie. Informationen und Praxishilfen für Fachkräfte und Ehrenamtliche im Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen [online]. Verfügbar unter: [http://www.dhs.de/fileadmin/user\\_upload/pdf/Broschueren/2017\\_Suchtprobleme\\_in\\_der\\_Familie.pdf](http://www.dhs.de/fileadmin/user_upload/pdf/Broschueren/2017_Suchtprobleme_in_der_Familie.pdf) [Letzter Zugriff: 23/10/2018].

**DHS (Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V.) & Barmer GEK** (2015). Alkohol am Arbeitsplatz [online]. Verfügbar unter: <https://www.eurocare.org/media/3A9X1O4H6G/docs/flyeralkoholamarbeitsplatz.pdf> [Letzter Zugriff: 23/10/2018].

**Dobe, B.** (2015). „Schnell mal eine rauchen“ ist für Unternehmen teuer [online]. Verfügbar unter: <https://www.channelpartner.de/a/schnell-mal-eine-rauchen-ist-fuer-unternehmen-teuer,2918059> [Letzter Zugriff: 23/10/2018].

**HLS (Hessische Landesstelle für Suchtfragen e.V.)** (2018). Daten und Fakten zum Thema Alkohol [online]. Verfügbar unter: <https://www.hls-online.org/service/zahlen-fakten/alkohol/> [letzter Zugriff: 29/09/2018].

**Klein, M.** (2013). Kinder drogenabhängiger Eltern – Wie kann Kinderschutz gelingen? Vortrag auf dem Fachtag „Kinderschutz in Familien mit opiatabhängigen/substituierten Eltern“ am 30.10.2013 in Hannover [online]. [http://www.familien-mit-zukunft.de/doc/doc\\_download.cfm?uuid=4CD91965DBF4F90244F30C0BA8E2BB21&&IRACER\\_AUTO-LINK&&](http://www.familien-mit-zukunft.de/doc/doc_download.cfm?uuid=4CD91965DBF4F90244F30C0BA8E2BB21&&IRACER_AUTO-LINK&&) [letzter Zugriff: 29/09/2018].

**Klein, M.** (2001). Kinder aus alkoholbelasteten Familien. Ein Überblick zu Forschungsergebnissen und Handlungsperspektiven. Suchttherapie 2 (3) 118-124.

**Nürnberg, V. & Brossmann, F.** (2016). Ergebnispräsentation. Online-Befragung zum Thema Internet- und Spielesucht im Betrieb. Technische Universität, München.

**Pötschke-Langer, M., Kahnert, S., Schaller, K., Viarisio, V., Heidt, C., Schunk, S., Mons, U. & Fode, K.** (2015). Tabakatlas Deutschland 2015. dkfz, Heidelberg.

**Roth, N.** (2016) Kinder aus glücksspielsuchtbelasteten Familien. Vortrag auf der HLS Fachtagung „Glücksspielsucht und Familie“ am 13.10.2016 in Frankfurt.

**Tielking, K.** (2013). Ökonomische Aspekte der betrieblichen Suchtprävention. In: Badura, B. (Hrsg.) Fehlzeiten-Report 2013. Springer Verlag, Berlin.

